Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 1. — den 1. Januar 1831.

Dem neuen Jahre.

Es strömen heut die Gratulanten
Schon früh zu jeder Thür heraus;
Laut tönen bald die allbekannten
Ergebnen Wünsche in dem Haus.
Brieftasche will auch gratuliren —
Es steht dahin, ob es ihr glückt;
Die Zeit ist nicht zum Jubiliren,
Ja, Jeder weiß wol was ihn drückt.
Es lastet schwer auf Aller Herzen,
Preßt Seufzer aus der Brust herauf,
Raunt uns in's Ohr, entfernt von Scherzen:
Es fängt ein neuer Jahreslauf
Sich heute an — o, möcht' er werden
Für Alle freudig, die betrübt
Rings um sich blicken, denn auf Erden
Es gar zu viele Stürme giebt.
Ja, laßt vereint den Wunsch uns sagen,
Hat Jeder ihn nicht längst getheilt?
„Erstrahle Licht zu schönern Tagen
„Im Glanz der Hoffnung unverweilt,
„Trost bringe Allen, die da klagen."

Des Freibeuters Gattin.

(Fortsetzung.)

Eines Tages saß die Mutter allein in ihrem Zimmer, das Kind liebkosend und dabei traurig an die Verwandlung in dem Benehmen ihres Gatten denkend, als ihre Kammerfrau, ein treues Geschöpf, mit ihr erzogen und von Paris gekommen, leichenblaß hereintrat, und, sich zu ihren Füßen werfend, ihr eröffnete, daß, obgleich bisher Rücksicht gegen ihren Zustand ihr Stillschweigen aufgelegt, sie nicht länger das entsetzliche Geheimniß verheimlichen könne, daß sie belastete. Dann erzählte sie der von Entsetzen ergriffenen und schaudernden, daß die Räuber, welche so viele Furcht erregt, im Schlosse selbst, und niemand anders, als die Dienerschaft und das Bauervolk des Barons seyen, und dieser selber an ihrer Spitze stehe. Sie mochten während Genovevens Wochenbette weniger auf ihrer Hut gewesen seyn und manche Umstände hatten erst der Kammerfrau Verdacht geweckt, ihn dann bestätigt. Die Knie ihrer Gebieterin umfassend, flehte sie dieselbe an, um des Himmelswillen nach Paris zurückzukehren, mit denen ihrer Diener, auf deren Treue sie sich verlassen könne, da sie nun täglich in Gefahr ständen in ihren Betten ermordet zu werden.

Als die unglückliche Gattin von ihrem ersten Entsetzen sich wieder erholte, hätte sie gern das Ganze als einen Traum als eine unmögliche Erdichtung unwahr geheißen. Sie dachte an ihren Gatten, an Alles, was ihr zärtliches Herz an ihm bewunderte — an seine edle Gestalt, seine männliche Schönheit, sein edles Wesen und all seine Liebe und Zärtlichkeit gegen sie selber — und konnte er ein Räuber, ein Ver-

worfener seyn? Nein; obschon die Anhänglichkeit und Wahrheit ihrer Vertrauten über Verdacht erhaben war und ihre Erzählung nur zu schrecklichen Grund und Zusammenhang besaß, so wollte doch Genoveva nur ihren eigenen Sinnen vertrauen, um diese schmachvolle Beschuldigung zu bestätigen oder zu verwerfen. Sie band der Kammerfrau das tiefste Stillschweigen auf die Seele, indem sie hinzufügte, daß sie selber der Sache auf den Grund zu kommen suche.

An demselben Abende benachrichtigte der Baron seiner Gattin, daß er den nächsten Morgen vor Tagesanbruch wegzuziehen genöthigt sey, um eine bei St. Paul gelandete Bande von Schleichhändlern zu verfolgen, und daß sie deshalb nicht überrascht seyn müsse, wenn sie ihn zu einer so frühen Stunde vermisse. Er versicherte sie, seine Abwesenheit werde nicht von Dauer seyn, und er werde noch vor dem Abende zurückkehren. Sie begaben sich früher als gewöhnlich zur Ruhe. Die Geängstigte schlief nicht; aber sie lag vollkommen still, wie in tiefem Schlummer. Gegen Mitternacht hörte sie, wie ihr Gatte leise aufstand, sich ankleidete, seine Pistolen nahm und das Zimmer verließ. Sie eilte an das Fenster, das auf den Hof führte, aber weder Pferde noch Diener warteten; sie sah zum andern Fenster hinaus, welches an der Hinterseite des Schlosses war, aber auch dort war Alles still; nichts war zu sehen, als die Nordlicht-Schatten auf dem Boden. Eilig warf sie einen dunklen Mantel um, und folgte ihrem Gatten, dessen Fußtritt sie noch vernahm, als sie an die Treppe trat. Er ging langsam, dann und wann stehen bleibend, gleichsam auf etwas horchend oder unentschlossen; er überschritt den Hofraum und ging an mehreren Nebengebäuden und den Trümmern des früheren Schlosses vorbei, bis er an einen alten Ziehbrunnen kam, der, da er längst trocken, verschlossen und außer Gebrauch war. Der Baron öffnete die Fallthüre, welche die obere Oeffnung verdeckte, und verschwand in einem Augenblicke. Mit Mühe unterdrückte Genoveva einen Schrei des Entsetzens. Indessen folgte sie mit verzweifeltem Muthe, kroch auf halbverfallenen Stufen, den Brunnen hinunter, und ging ihres Gatten Schritten nach, durch deren Schall auf dem hohlen, feuchten Boden geleitet. Plötzlich überraschten ein fernes Licht und Stimme ihr Auge und Ohr, und an der Mauer vorbei schleichend, verbarg sie sich hinter einem der schweren Pfeiler, welche die obere Wölbung stützten; sie sah, was sie erwartet hatte, eine Versammlung von Nichtswürdigen, die bei einem Trinkgelage saßen. Sie empfingen den Baron als ihren Anführer mit Unterwürfigkeit, aber mit bösen, verdächtigen Blicken, und finsterm Stillschweigen. Genoveva entdeckte unter den Gesichtern manche, die ihr bekannt waren, und die sie auf dem Schlosse entweder unter der Dienerschaft oder unter den Gartenarbeitern oft um sich sah; unter ihnen den Hausverwalter, der über die übrigen eine Art von Ansehen zu haben schien. Die Frau dieses Mannes war die Amme von Genovevens Kinde. Ohne zu sprechen setzte der Baron sich nieder. Nach einigen unruhigen Gesprächen unter den übrigen, in einem unverständlichen Dialekte geführt, entstand ein Zank zwischen dem Verwalter und einem Andern, die beide sichtbar betrunken waren; der Baron versuchte sie zu trennen, und nun wurde der Aufruhr allgemein. Das Ganze war wahrscheinlich ein verabredeter Plan, denn nachdem sie unter einander gestritten, griffen sie den Baron mit den schmählichsten Vorwürfen an; sie beschuldigten ihn, daß er sie verrathe, sie verglichen ihn mit seinem Vater, dem alten Baron, der sich nie von ihrem Interesse getrennt, sie sagten ihm, sie wüßten wol, daß eine zahlreiche Abtheilung Soldaten zu St. Brieu angekommen sey, und sie bestanden darauf, er sey die Veranlassung davon, er wolle sie der Gerechtigkeit überliefern und dann seinen Frieden auf Unkosten der übrigen mit der Regierung machen.

Der Verwalter, welcher der frechste und heftigste unter den Aufrührern war, brachte sie am Ende zum Stillschweigen, und scheinbar einen Ton der Mäßigung annehmend, schlug er unter dem allgemeinen Beifall der andern vor, der Baron solle seinen kleinen Sohn in die Hände der Bande überliefern, welche ihn dann als ein Pfand der Treue des Vaters nach der Insel Guernsey bringen und dort bewahren werde, bis die Soldaten aus der Gegend abgezogen seyen. Wie muß das Herz der armen Mutter gebebt haben! Athemlos lauschte sie auf ihres Gatten Antwort. Der Baron hatte sich bis dahin mit Mühe zurückgehalten, und versucht, ihnen mit gezwungener Ruhe das Unsinnige ihrer Beschuldigung vorzuhalten, da seine Sicherheit an die ihrige gebunden sey, und er, als ihr Anführer, für den Schuldigsten Aller gehalten werden würde. Jetzt aber, bei diesem Antrage glühten seine Augen vor Wuth, wie ein gereizter Tiger sprang er auf den Verwalter hin, und schleppte ihn beim Kragen aus der aufrührerischen Gruppe heraus. Ein Ringen folgte, von seines Herrn Hand zu Tode verwundet, sank der Elende zu Boden; eine Menge wüster Gesichter umringte den Baron — Genoveva sah, hörte nichts mehr — ihre Besinnung verließ sie.

(Beschluß folgt.)

Demoiselle Sontag wie sie ist.

Wir haben, sagt ein Bericht aus Königsberg, Dem. Sontag (oder Frau Gräfin Rossi?) bei uns gehört. Nachdem die Vielgefeierte den Hof, die zahlreichen Fremden und die unzählbaren, reichen Großen in Petersburg entzückt, sich selbst aber durch den Erwerb

von 50000 Thalern unstreitig am Besten gedient hatte, entschloß sie sich, auch das Kleine mitzunehmen und die armen, neugierigen Provinzler in Königsberg und Danzig gegen theure Bezahlung in einen Rausch des Erstaunens zu setzen. Die Unterhandlungen mit der Theaterverwaltung zerschlugen sich zwar Anfangs, weil Dem. Sontag mit 3000 Thlrn., die ihr für das Concert garantirt wurden, nicht zufrieden war, wurden aber endlich abgeschlossen, da man ihr die ganze Einnahme von den vierfach erhöhten Theaterpreisen, gegen Abgabe von 200 Thlrn. und Uebernahme der Kosten, zugestand. Dies brachte ihr für drei Abende 3600 Thaler, nach Abzug aller Kosten, ein. Obgleich nun die Thoren, welche überall den großen Haufen ausmachen, sich übermäßig entzückt stellen, so haben die kühleren Beobachter denn doch die Ueberzeugung gewonnen, daß Dem. Sontag zwar eine der lieblichsten und kunstfertigsten Sängerinnen, aber keineswegs von der Natur so außerordentlich ausgestattet ist, daß die unerhörten Prätensionen, die sie machte, gerechtfertigt werden könnten. Kenner, welche sie vor vier Jahren in Berlin hörten, stimmten auch darin überein, daß ihre Höhe in Reinheit und Frische sehr verloren habe, was bei einer so jungen (?) Sängerin ein Zeichen sehr frühen Verfalles ist. Abgesehen jedoch von Allem, haben wir das Betragen keineswegs anspruchlos und liebenswürdig gefunden, wie Unkundige oder Gedungene in den Zeitblättern sie darstellen. Die 50,000 Thaler aus Petersburg mögen sie geblendet haben; denn schon die erste Unterhandlung mit der Theaterverwaltung zeigte eine nicht liebenswürdige Seite ihres Karakters; aber weit mehr ging dies aus ihrem Thun und Lassen während ihrer kurzen Anwesenheit hervor. Sie sollte bei einem hiesigen, reichen Partikulier wohnen, dessen Frau ihre Jugendfreundin ist, und bei dem Alles auf's Glänzendste dazu eingerichtet war. Da ihr derselbe aber versprochen hatte, sie in seiner Equipage gleichsam im Triumph einzuholen, und ein Irrthum, in Rücksicht des Tages ihrer Ankunft dies verhinderte, so erzürnte sich die Liebenswürdige und wohnte im Gasthofe. Mit dem Gastwirth und den Musikern soll sie geknickert haben, und auf die Aufforderung, ein Konzert zum Besten der Armen zu geben, war die Antwort: „ihre sämmtlichen Konzerte wären für die Armen gewesen, und nie habe sie eine Stadt gefunden, die so reich daran sey, wie Königsberg." Dies ging auf die ihrer Meinung nach zu niedrigen Konzertpreise, die jedoch den Berlinern selbst zu hoch erschienen sind, obgleich Berlin mehr reiche Leute enthält, als Königsberg. Ein Logen= so wie ein Parketplatz kostete zwei Thaler; ein Stehplatz, sogar auf der Gallerie, einen Thaler.

Cholera morbus.

In Baßler's Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions= und Bibelgesellschaften vom Jahre 1829, befindet sich ein Auszug aus dem Tagebuche der Missionarien zu Gnadenthal in Südafrika vom Jahre 1828, die Heilung der Cholera morbus betreffend. Es heißt daselbst: 1. März. Heute starb ein kleines Kind an der Cholera morbus, einer gefährlichen Krankheit, welche seit acht Tagen in dieser Umgegend viele Kinder hinweg rafft. Da ich kürzlich in den Verhandlungen einer Gesellschaft zu Madras gelesen hatte, daß eine gewisse Pflanze, welche in der Nähe von Gnadenthal wächst, als ein treffliches Mittel gegen diese Krankheit bewährt erfunden worden, und überzeugt war, daß aus unserer Gegend keine andere medizinische Pflanze nach Ostindien gebracht worden seyn konnte, als die Blätter des Buchu (Diosma crenata *), so wurde ein Absud derselben den Kranken gereicht. Der Erfolg entsprach unsern kühnsten Erwartungen; denn beinahe in jedem einzelnen Falle nahm die Krankheit eine günstige Wendung, sobald der Kranke nur die Medicin zu sich genommen hatte.

*) Eine dem (Cap) Vorgebirge der guten Hoffnung eigenthümliche strauchartige Pflanzengattung, wovon die meisten Arten einen angenehmen balsamischen Geruch haben. Vielleicht finden sich in deutschen Pflanzengärten und Gewächshäusern einzelne Arten dieser Gattung.

Die Untersuchung der Tauglichkeit der Militairpflichtigen.

Der Hessen=Darmstädtische Abgeordnete Ernst Emil Hoffmann sagt über die Untersuchung der Tauglichkeit der Militairpflichtigen: ich habe ein Beispiel angeführt, daß man, gegen die allgemeine Bestimmung, Soldaten beim Diensteinzug in ein Regiment auf dem ganzen Körper entblößt habe, doch hoffe ich, es steht mit Recht zu erwarten, daß eine solche gegen Schaamhaftigkeit und Sittsamkeit streitende Untersuchungsart in der zu entwerfenden Instruktion nicht aufgenommen werde. Aus Vorsicht erlaube ich mir jedoch folgenden Antrag zu stellen:

Die Kammer möge Ihre Ansicht deutlich dahin aussprechen, daß ein Conscribirter, der fehlerfrei zu seyn behauptet, weder bei der Musterung, noch beim Diensteinzug anders, als die frühere Instruktion besagt, namentlich ohne Entblößung des Körpers untersucht werden dürfe.

Der, durch rücksichtslose Untersuchung leicht entstehenden Schaamlosigkeit muß möglichst begegnet werden, denn oft ist die Schaamhaftigkeit die erste und sicherste Waffe gegen Sittenlosigkeit, sie ist viel wich=

tiger, als das Einschleichen eines oder des andern mit einem ihm unbekannten (also auch nicht hindernden) Fehler behafteten Soldaten.

Der wahre Bischof.

Zu dem gelehrten Bischof Burnet kam, als er noch Pfarrer zu Saltoun war, einst eines seiner Beichtkinder in großem Jammer. Der Mann sollte eine gewiße Summe zahlen, oder ausgepfändet werden; aber er hatte das Geld nicht, auch keine Hoffnung, es zu bekommen, es sey denn, daß der Pfarrer aushülfe; und in der That war er augenblicklich dazu bereit. Er befahl seinem Bedienten, die benöthigte Summe zu bringen, und als dieser sagte: „Es ist aber Alles, was wir im Hause haben," erwiederte Burnet: „Gut, gut! bringt es eilend! Es scheint, ihr wißt nicht, was für eine Freude es sey, Jemanden froh zu machen."

Anekdote.

Der Cardinal Alexander war ein großer Freund der Engländer, liebte jedoch die Franzosen, aus Haß gegen die Bourbons nicht. Als einst der englische Gesandte mit Sr. Eminenz über die Ausgedehntheit der Macht des Bourbonschen Hauses sprach, und alle Besitzungen herrechnete, auf deren Thronen man dasselbe sähe: Bourbons in Frankreich, Bourbons in Madrid, Bourbons in Neapel, Bourbons in Parma — antwortete der Cardinal: „Vogliono imborbonare tutto il genere humano!" („Sie wollen die ganze Welt inbourboniren!") Wortspiel mit embourbonner (embourber) inbourboniren, was auch in einem schlimmen Handel ziehen heißt.

Buntes.

Die geringste Münze in Mexiko ist an Werth unserm Zweigroschenstuck gleich. Die Preise stehen dazu in Verhältniß. Gold und Silber wird zur schlechten Waare, wenn man nach Ankunft einer Conducta die Beutel mit neu geprägter Münze auf der Straße wie Pflastersteine umherstehen sieht. Man raubt, stiehlt, plündert, wie irgendwo; aber es scheint, als wäre bei dem ungeheuern Ueberfluß Gold und Silber die am wenigsten angreifliche Waare.

Einer guten Stimme wegen ist doch schon manchmal ein Abenteuer bestanden worden. 1727 entführten einige Engländer eine Nonne aus Mailand, weil sie eine Stimme ohne Gleichen hatte, und brachten sie glücklich nach London, woher sie blos dieses Abenteuers wegen gekommen waren.

Alter Spruch.

Geld regiert alle Welt.

Kommt Kunst gegangen vor ein Haus,
Sagt man: der Wirth sey nicht zu Haus.
Kommt Weisheit auch gegangen für,
So ist verschlossen ihr die Thür.
Kommt Zucht, Lieb', Treu und wär' gern ein,
So will Niemand der Pförtner seyn,
Kommt denn Wahrheit und klopfet an,
Läßt man sie vor dem Fenster stahn.
Kommt Gerechtigkeit auch an das Thor,
So schiebt man Schloß und Riegel vor,
Kommt aber Pfennig hergeloffen,
Sind Thür und Thor ihm allzeit offen!

Charade.

Das Erste erscheint im Gefolge
Des strengsten, gebietrischsten Herrn,
Und streuet sein Schwanengefieder
Auf unsere Häupter hernieder;
Auch sehn auf der Bühne wir's gern.

Das Zweite in glänzendem Saale
Ruft festlich zu Scherze und Lust.
In buntem geselligen Kreise
Hebt's froh mit melodischer Weise
Dem Jüngling und Mädchen die Brust.

Das Ganze — es zeigt sich verschieden,
Ja, dreifach an Form und Gestalt,
Bald blüht Dir's im Sommer entgegen,
Bald rollt es auf eisigen Wegen,
Doch wird es in Keiner sehr alt.

Am wenigstens wenn Deine Zunge
Den süßen Gehalt erst erprobt;
Oft macht es nach ihm sie dann lüstern,
Sie küßt's unter merklichem Flüstern
Nachdem sie es freundlich gelobt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Bernstein.
